

# Oktober

0,50 DM  
(für die  
Kassakasse)

REVOLUTIONÄRE SOZIALISTEN — RS —

NR. 25 / September '88

## DAS REFORMISTISCHE SCHAF IM AUTONOMEN WOLFSPELZ

– Autonome Theorie(n) zwischen vorkapitalistischer Idylle und  
spätkapitalistischem Reformismus –

### INHALT

0.	Vorbemerkung . . . . .	S. 2
I.	Zum Klassenbegriff (von Hitparaden und teuflischen Plänen) . . . . .	S.
	1. Große Klasse . . . . .	S.
	2. Motorsport und ein teuflischer Verdacht . . . . .	S. 4
	3. Marionettentheater und Hinterlist . . . . .	S. 5
	4. Klassenbegriff und Ideologieverdacht . . . . .	S. 5
	5. Krise und Klassenkampf oder gradualistischer Aktionsbrei . . . . .	S. 6
	6. Klassenbegriff und sozialistische Gesellschaft . . . . .	S. 7
II.	Vom Spurenverwischen (kritische Notiz zu einem historischen Vergleich – NS-System und Bretton Woods) . . . . .	S. 8
III.	Subsistenzmacke oder revolutionärer Krisenbegriff . . . . .	S. 9
	1. Der Stein der Weisen und kühne Visionen . . . . .	S. 9
	2. All around the world: Subsistenzwirtschaft . . . . .	S. 9
	3. Subsistenzwirtschaft und Krise . . . . .	S. 9
IV.	Früher war alles besser (Bemerkungen zum Aufsatz 'Massenarmut und Existenzrecht. Geschichte der sozialen Bewegungen 1789/1848' in: Autonomie Nr. 14) . . . . .	S. 10
	1. Kommunismus ist jederzeit möglich? . . . . .	S. 10
	2. Vorkapitalistische Idylle als Perspektive . . . . .	S. 13
	3. "Die Unterklassen" – zwischen antikapitalistischer Revolte und faschistischer Reaktion . . . . .	S. 14
V.	Sprechblasen . . . . .	S. 14
	1. Militante Debatte . . . . .	S.

IMPRESSUM:

Postanschrift:

Postlagerkarte 00 64 19B  
1000 Berlin 61

V.i.S.d.P.:

H. Meyer  
1000 Berlin

## O. Vorbemerkung

Wenn wir im folgenden "die Theorie" der Autonomen kritisieren, so ist das eigentlich ein unsinniger Anspruch; es gibt weder *die* einheitliche Theorie noch *die* Autonomen als homogenen politischen Block. Trotzdem kann wohl kaum gelehrt werden, daß sowohl vom Klassenfeind her als auch vom Selbstverständnis her "die" Autonomen eine eigene politische Strömung in der linken Szene repräsentieren. Eine Strömung, die zwar kein einheitliches theoretisch-programmatisches Konzept besitzt (aber wer besitzt schon den revolutionären Stein des Weisen), in der sich aber bestimmte theoretische Kernaussagen weitgehend (bewußt oder unreflektiert) durchgesetzt haben – mit welchen inhaltlichen Abstrichen auch immer und längst nicht immer von allen autonomen Genossen und Genossinnen geteilt.

Es wäre z.B. durchaus eine eigenständige Auseinandersetzung mit Positionen aus dem Umkreis der Zeitschrift "Wildcat" notwendig. Kurz und gut, unsere Kritik trifft nicht Jede/n und ist schon von daher "ungerecht", was uns die Lust daran, die Fetzen fliegen zu lassen, nicht nehmen wird. Noch eine Einschränkung: Unsere Diskussion zur Patriarchatsdebatte ist noch so unausgegoren, daß wir auf einen Beitrag dazu einstweilen verzichten müssen. Wir hoffen, dies demnächst nachholen zu können.

Und wenn wir schon beim Etikettieren sind, wollen wir etwaigen Lagerverwaltern revolutionärer Theorie gleich hier offen sagen, daß unser kritischer Wind aus der Ecke "linksradikaler Marxismus" weht. So, schließen wir die Schubladen, beginnen wir zu denken.

Angemerkt sei schließlich, daß wir uns in der Auseinandersetzung weitgehend auf die berühmt (berühmte ?) Autonomie Nr. 14 (neue Folge) beziehen sowie auf Auseinandersetzungen und Papiere im Rahmen des ehemaligen IWF-Männerplenums in Berlin. Dementsprechend ist unser Elaborat auch nicht aus einem Guß, sondern eher eine Sammlung von "Schmähchriften" mit z.T. unterschiedlichen Adressaten, Überschneidungen etc.

Die folgenden Beleidigungen (I., II. und III.) beziehen sich auf Papiere und Auseinandersetzungen im ehemaligen IWF-Männerplenum Berlin.

### I ZUM KLASSENBEGRIFF

(VON HIT-PARADEN, MOTORSPORT  
UND TEUFLISCHEN PLÄNEN)

#### 1. GROSSE KLASSE

"Die Klasse ist entweder ein völlig unspezifizierter Begriff, oder dahinter verbirgt sich eine bloße Aufzählung. Der Begriff umfaßt alles und erklärt damit nichts. Bedeutet "die Klasse" – alle anderen außer der herrschenden Klasse? Dann ist "die Klasse" nur ein anderer Begriff für 'das Volk' (in unseliger M-Terminologie), d.h. modernisierte Mystik.

Bedeutet 'die Klasse' 'alle jene, die irgendwie der Kapitalverwertung unterworfen sind'? Das ist aber auch die herrschende Klasse selbst und natürlich erst recht alle anderen, vom Marginalisierten über den Großbauern bis zum Chefarzt.

Bei einer Definition, die völlig von der ökonomischen Stellung absieht, bleibt – im besten Falle – eine bloße soziologische Aufzählung übrig, im schlimmsten Falle bleibt als Kennzeichnung nur politische Unterdrückung übrig, womit wir auf der Ebene bürgerlicher Vulgarsoziologen angelangt sind.

Als 'Definition/Bestandteile' für 'die Klasse' wurde bisher ein reichhaltiges Angebot gereicht. Für Vollständigkeit leiste ich keine Gewähr, aber hier *die gegenwärtigen Top Ten*: 1. die männlichen, festangestellten Lohnarbeiter, 2. Frauen (gegrüßt seien Anne-Marie Renger, Lieschen Windsor und Frau Dr. Oetker; 3. Jugendliche (hallo Poppers und Yuppies); 4. Arbeitslose; 5. Marginalisierte; 6. Prekarierte; 7. Subsistenzbauern; Hartman wirft, so nebenbei, noch zusätzlich auf den Markt: 8. Massenarbeiter; 9. Subproletariat und 10. pauperisierte Mittelschichten.

Plötzlich taucht (Gott sei Dank!) also doch noch der Begriff der Mittelschichten auf, denn was pauperisiert werden kann, muß auch da sein.

Frage: Wie werden Mittelschichten (den klassischen Begriff des Kleinbürgertums finde ich besser) nach oben (zur Bourgeoisie) und nach unten (Arbeiterklasse/die Klasse) abgegrenzt?

Nochmals meine Kritik: Ein Klassenbegriff als Hitliste ist für *jede* Analyse untauglich.

Ohne wenigstens vage Abgrenzungen zwischen Bourgeoisie, Kleinbürgertum/Mittelschichten und Arbeiterklasse/Lohnabhängigen können Qualität und Bewegungsrichtungen von Klassenkämpfen nicht verstanden werden, ist, nur als Beispiel, eine faschistische Massenbewegung nicht zu begreifen. Es fehlt bloß noch, daß uns irgendein Dummkopf z.B. die bäuerlich-faschistischen Heimwehren oder seinen rebellierenden SA-Großvater als Ausdruck der antikapitalistisch rebellierenden 'Klasse' präsentiert. Der marxistische Begriff 'Arbeiterklasse' umfaßt nicht nur die 'männlichen, festangestellten Lohnarbeiter', sondern (im weiten Sinne) alle diejenigen, die in einer warenproduzierenden Gesellschaft keine eigenen Produktionsmittel, d.h. nur ihre Ware Arbeitskraft, besitzen (unabhängig davon, ob sie diese gerade verkaufen oder nicht).

*Klassenzusammensetzung* meint in diesem Zusammenhang, wie die Arbeiterklasse (oder weniger anti-quierte: die Klasse der Lohnabhängigen) nach innen strukturiert ist – z.B. 'Entfernung' vom industriellen Kernbereich und die Übergänge zu anderen Klassen, insbesondere dem Kleinbürgertum (*hier* sind Schwierigkeiten im marxischen Klassenbegriff durchaus vorhanden).

Wenn das Eigentum an Produktionsmitteln und die Ausbeutung fremder Arbeitskraft die wesensmäßige Bestimmung der herrschenden Klasse ist, dann kann für die unterdrückte Klasse nur die Negation gültig sein, d.h. kein Eigentum an Produktionsmitteln, keine Ausbeutung fremder Arbeitskraft. Das schließt selbstverständlich Marginalisierte, Hausfrauen etc. ein, nicht aber z.B. selbständige Bauern, die u.U. auch Lohnarbeiter beschäftigen.

Geht man nicht davon aus, so bleibt als Klassen-

begriff nur eine vulgärsoziologische Auflistung oder ein rein subjektivistischer Klassenbegriff nach dem Motto: wer sich unterdrückt fühlt und rebelliert, der gehört zur Klasse. Dann sollte man eine Klassenanalyse allerdings Psychologen und Journalisten überlassen. In der m.E. falschen subjektivistischen Klassenbestimmung steckt allerdings ein *Moment an Wahren*. Klassenstruktur ist keine bloße Widerspiegelung kapitalistischer Akkumulation.<sup>1</sup> Politisch-staatliche, ideologische, klassenkämpferische etc. Faktoren gehen in die Klassenstruktur ein und behalten auch eine gewisse Eigenbewegung. Klassengliederung bzw. Verschiebungen sind zwar auf der Basis von Eigentumsstrukturen und Akkumulationsprozeß zu analysieren, sie sind aber nicht dessen bloßer und unmittelbarer Reflex.

2. Die kapitalistische Klassengesellschaft ist keine geschlossene Standesgesellschaft, sondern prinzipiell dynamisch und in gewissen Grenzen auch durchlässig. Auch sind Klassen keine in sich homogene Größen. Es gibt zwischen den beiden Hauptklassen (Lohnarbeit und Kapital) mehr oder minder große Überschneidungen und Zwischenschichten, die weder von Kapitalbesitz und Ausbeutung der Ware Arbeitskraft leben noch als Lohnarbeiter unmittelbar unter das Kapital subsumiert werden. D.h., die kapitalistische Gesellschaft ist dreigeteilt: a) Lohnarbeiterklasse; b) Mittelklassen/Kleinbürgertum c) Bourgeoisie.

3. Zur Bourgeoisie gehören all die, die über Eigentumstitel von der Ausbeutung der Ware Arbeitskraft leben. Aber auch jene, bei denen die Lohnform nur noch formale Bedeutung hat, d.h. mit dem Lohn eigentlich (aufgrund der Höhe) nicht der Wert der Ware Arbeitskraft bezahlt wird, sondern eine verhüllte Profitbeteiligung vorliegt (z.B. Manager). Es ist klar, daß dieser letztgenannte Bereich mögliche Übergänge/Überschneidungen nach unten zum Lohnarbeitsverhältnis zuläßt.

4. Bestimmend für den Begriff Arbeiterklasse ist nicht die konkrete Tätigkeit, sondern ein ökonomisches Verhältnis, nämlich die Subsumtion eines Lohnarbeitsverhältnisses unter das Kapital. Dazu gehören aber auch die, die lediglich aufgrund der Marktlage ihre Arbeitskraft nicht verkaufen können. Die Zuordnung reproduktiver Bereiche, die nicht unmittelbar dem Kapitalverhältnis unterstehen (z.B. Hausarbeit) richtet sich in der kapitalistischen Gesellschaft nach der Herkunft ihrer Einkommen. Konkret: die (Haus)Frau eines Unternehmers gehört selbstverständlich zur Bourgeoisie, und die nicht berufstätigen Teile einer Arbeiterfamilie selbstverständlich zur Arbeiterklasse, obwohl sich beide einem unmittelbaren Kapitalverhältnis entziehen.

5. Die Mittelklassen zeichnen sich durch äußerste Heterogenität aus. Gemeinsam ist ihnen eigentlich nur, daß sie sich nicht unmittelbar unter das Kapitalverhältnis einordnen lassen. Ist dies beim alten, besitzenden Kleinbürgertum (Bauern, kleine Laden-

besitzer etc.) und bei den selbständigen freien Berufen (Ärzte, Rechtsanwälte) noch relativ einfach, so liegt die eigentliche Schwierigkeit bei der lohnabhängigen Mittelklasse (oder auch neues Kleinbürgertum) im öffentlich/staatlichen Bereich.

Die dienstleistenden staatlichen Bereiche sind für das gesellschaftliche Gesamtkapital zwar notwendig, aber für die individuellen Kapitale unproduktiv, da sie aus ihren Revenuen (d.h. natürlich letztlich aus der Ausbeutung der produktiven Lohnarbeiter) bezahlt werden und ihr Kapital nicht vermehren. Andererseits sind diese Schichten wie die unmittelbar unter das Kapital subsumierten Lohnarbeiter gezwungen, ihre Arbeitskraft auf dem Markt zu verkaufen.

6. Die Mittelklassen sind also im strengen Sinne des Wortes keine eigene Klasse, sondern sie umschließen in gewisser Weise Segmente der beiden Hauptklassen und markieren zugleich die Übergangsbereiche nach oben (zur Bourgeoisie) und unten (Arbeiterklasse). Strukturierend sind hier Faktoren wie:

– Einkommen: z.B. zwischen Ärzten, Managern etc. (Lohnform als verhüllte Profitbeteiligung) und z.B. Briefträgern;

– Arbeitssituation: Arbeitsbereiche, Kommandogewalt über Arbeitskräfte, Tortur der Arbeitsteilung etc.;

– Lebens-/Wohnform: jeweils nach oben und unten Angleichung an Bourgeoisie und Arbeiterklasse;  
– politische Tradition/Klassenkampferfahrung: Selbstzuordnung, oft über Teilnahme/Ablehnung von Klassenkämpfen (z.B. Streik von Postbeschäftigten und 'Tätigkeit' von Polizeibeamten).

7. Die Existenz dieser Mittelklassen ist von enormer ideologischer Bedeutung. Das herrschende Bewußtsein ist (in 'normalen' Zeiten) zwar das Bewußtsein der herrschenden Klasse, aber die herrschende Klasse kann gar nicht ihr Bewußtsein unverhüllt durchsetzen, d.h., bürgerliche Ideologie vermittelt sich nach unten über das Kleinbürgertum in die Arbeiterklasse hinein. Der ideologisch verblendete und verhetzte Arbeiter hat eben nicht das Bewußtsein eines Großbourgeois, sondern bürgerliches Bewußtsein ist für ihn nur in seiner kleinbürgerlichen Form verdaubar, er hat kleinbürgerliches Bewußtsein.

Im Klassenkampf zeichnet sich das Kleinbürgertum/Mittelklassen durch Schwankungen aus. Das kann je nach Kräfteverhältnis, Tradition etc. zweierlei bedeuten:

a) Übernahme von Normen/Wertvorstellungen/politischen Positionen etc. sowohl von oben als auch von unten, damit aber auch politischer Zerfall in oben (Parteinahme für Bourgeoisie) und unten; und/oder

b) Herausbildung einer eklektischen Ideologie, die scheinbar zwischen/über den Klassen steht (z.B. das Parteiprogramm der NSDAP von 1920).

In einer sich zuspitzenden Klassenkampfsituation ist deshalb u.U. entscheidend, wer von den beiden Hauptklassen die Mittelklassen hegemonisiert.

**Zusammengefaßt:** In der Klassenbestimmung bzw. der Bestimmung des revolutionären Subjekts greift sowohl eine ökonomistische Bestimmung der Klassen (Stellung zu den Produktionsmitteln) als auch eine subjektivistische (Kriterium des 'Aufbegehrens') zu kurz, sondern *auf der Basis* der Stellung zu den Produktionsmitteln/Eigentumsverhältnissen formt sich das revolutionäre Subjekt erst *vermittelt*, d.h. in der konkreten Geschichte der Klassenkämpfe, zu einer Einheit von ökonomischen, politischen und ideologischen Beziehungen.

Daraus ergibt sich natürlich nebenbei, daß auch die Arbeiterklasse nicht per se revolutionäres Bewußtsein hat. Das herrschende Bewußtsein ist das Bewußtsein der herrschenden Klasse, d.h., *ob* die Arbeiterklasse reformistisches bis offen reaktionäres Bewußtsein abschüttelt, entscheidet sich in einem *Verhältnis* von objektiven Entwicklungen, subjektiver Verarbeitung und Kämpfen auf sehr unterschiedlichem Niveau.

## 2. MOTORSPORT UND EIN TEUFLISCHER VERDACHT

"Die Klasse ist Motor (der Entwicklung) und Negation des Kapitals. Das Kapital reagiert (!) auf die Kämpfe, indem es den unmittelbaren Produktionsprozeß verändert..." (Diskussionspapier)

Meine Gegenposition:

Die Klasse der Lohnabhängigen ('die Klasse') als unterdrückte Klasse ist nicht Subjekt der Kapitalakkumulation, sondern Objekt, Opfer. D.h. *Ausgangspunkt* ökonomisch-politischer Analysen ist der Kapitalverwertungsprozeß (Akkumulationszyklus). Die Klasse agiert hier nicht, sie *reagiert*.

Die unterdrückte Klasse kann die Entwicklung nicht dominieren, auch politisch muß sie letztendlich mehr Prügel einstecken als sie austeilen kann. Natürlich ist sie nicht nur *passives* Opfer, sie schlägt zurück, wehrt sich. *Jede* Aktivität der Lohnabhängigen (aber auch jede Inaktivität) geht als ein Moment in einen neuen Kapitalzyklus und in neue Klassenseinsetzung ein. In *diesem* Sinn ist eine Kritik an einem objektivistischen Verständnis von 'ewig' und selbstlaufenden Kapitalzyklen berechtigt. Aber die *beherrschte* Klasse, das Objekt von Ausbeutung und Unterdrückung, zum Subjekt der Geschichte zu erklären, ist entweder gedankenlos oder zynisch. Die Klasse der Lohnabhängigen ist nicht zuletzt die *beherrschte* Klasse, weil sie vom Kapitalverwertungsprozeß *beherrscht* wird und nicht umgekehrt. Auch auf rein empirischer Ebene zeigt sich, daß Konjunkturzyklen das Primäre sind und der Klassenkampf solchen Bewegungen (im besten Falle) folgt. Erst auf einer Ebene des Kampfes, wo quantitativ und qualitativ die Herrschaft des Kapitals *an sich* in Frage gestellt wird (Situation der Doppelherrschaft), wird der Kapitalzyklus als solcher durchbrochen und nicht nur modifiziert.

Vielleicht hilft hier methodisch das Kapitel 23, Kapital Bd. I ('Das allgemeine Gesetz (!) der kapitalistischen Akkumulation) weiter. Marx geht hier auf das Verhältnis von Akkumulationsbewegung und Lohn-

bewegung ein. Nun wird völlig zu Recht betont, daß Lohnkämpfe ja nur ein Teilausschnitt möglicher Klassenaktivitäten sind. Aber die Motorsportfreunde müßten doch zugeben, daß sich auch und *gerade* hier das Verhältnis Aktion (die Klasse als Motor) und Reaktion (das Kapital reagiert auf die Aktivitäten der Klasse) zeigen muß. Die *gesamte* Analyse von Marx hat hier aber das Ziel, das umgekehrte Verhältnis zu begründen: "Es sind dies die absoluten Bewegungen in der Akkumulation des Kapitals, welche sich als relative Bewegungen in der Masse der exploitablen Arbeitskraft widerspiegeln und daher der eignen Bewegung der letzteren geschuldet scheinen. Um mathematischen Ausdruck anzuwenden: die Größe der Akkumulation ist die unabhängige Größe, die Lohngröße die abhängige, nicht umgekehrt." (MEW 23, S.648) Der göttliche Beistand von Marx ist natürlich noch kein Beweis, aber *mit* Marx können die Motorsportfreunde ihre Bastelei schwerlich belegen.

Aber selbst einmal angenommen, 'die Klasse' ist der agierende Teil, der Motor der Entwicklung. Wer – um im Bilde zu bleiben – sitzt eigentlich hinter dem Steuerrad? Das Kapital? Die Klasse selbst? Der Weltgeist? Es ist ja ganz selten der Fall, daß das Kapital nur eine *einzig* Handlungsmöglichkeit hat. Eine solche Primitivideologie hat ja auch bisher niemand vertreten. Wenn es aber so ist, daß – innerhalb einer gewissen Bandbreite – gewöhnlich mehrere Handlungsalternativen bestehen (wodurch auch immer verursacht), so wird doch wohl (hoffentlich) niemand bestreiten, daß nun hauptsächlich das Kapital darüber entscheidet. Aber indem es entscheidet, setzt es 'die Klasse' wieder unter Zugzwang. Selbst *wenn* 'die Klasse' der Motor der Entwicklung wäre (was ich bestreite), wo's langgeht, bestimmt jeweils die herrschende Klasse, gerade das macht ja u.a. ihre Herrschaft aus.

Es ist mir also im Prinzip egal, ob die Klasse "der Motor der Entwicklung" ist, wenn hinterm Steuerrad ein bourgeoisier Zombie auf den Abgrund zusteuert.

**Konsequenzen:** Zweifellos haben die Motorsportfreunde beste revolutionäre Absichten, aber (hierauf beruht mein teuflischer Verdacht): wenn *immanente* Akkumulationsgesetze und Beschränkungen *nicht* den Kern der Kapitalbewegung, der zyklischen (!) Krisen ausmachen, sondern die Klasse der Lohnabhängigen – je nach subjektivem Willen und Stärke – die Krisen des Kapitals produzieren und vermeiden kann, dann steht man hier hinter der klassischen Kernthese *jeder* reformistischen Strategie. Zumindest prinzipiell muß so ein krisenfreier Kapitalismus möglich sein (wenn die Klasse sich entsprechend 'vernünftig' verhält). Aber selbst wenn man diese Konsequenzen für eine polemische Überzeichnung hält, mit der Position der Motorsportfreunde sind die Grenzen reformistischer Politik nicht mehr angebbare, die Widersprüche und Grenzen reformistischer Politik sind so nicht auf eine prinzipielle Kapitalismuskritik zurückzuführen.

Was bleibt, ist im besten Fall rein *moralisch* begründete Militanz, im schlimmsten Fall Resignation oder reformistische Anpassung.

### 3. Marionettentheater und Hinterlist

Ich will weiter stänkern: meine Vermutung (mehr ist es einstweilen nicht): der Kapitalismusbegriff der Motorsportfreunde hat a) gewisse Ähnlichkeiten mit der reformistischen Position vom "Staatsmonopolistischen Kapitalismus" (Stamokap) und b) mit der reformistischen Imperialismustheorie Kautskys vom Superimperialismus.

Der Aufschrei der Entrüstung ist gewollt, trotzdem nochmals: ich behaupte nicht, daß jemand aus diesen Ansätzen reformistische Schlußfolgerungen gezogen hat.

Worum geht es?

Im Kapitalismus konstituieren nicht persönliche Beziehungen, sondern sachliche, wie Ware und Wert, den gesellschaftlichen Zusammenhang. Die verallgemeinerte und im Kapitalismus ständig expandierende Warenproduktion beinhaltet den anonymen Markt, über den sich durch unzählige Einzelentscheidungen hinter dem Rücken der Individuen die gesellschaftliche Synthesis herstellt. In diesem Rahmen zwingt die Konkurrenz den Einzelkapitalisten bei Strafe des Untergangs zur beständig erweiterten Kapitalakkumulation. Der Zwang zur erweiterten Kapitalakkumulation zieht eine ständig wachsende Warenproduktion nach sich. Markt und Konkurrenz bilden also nicht nur die wesentlichen ökonomischen Zwangsmittel zur beständigen Akkumulation, sondern sind zugleich Ausdruck einer ungeplanten, chaotischen Produktion. Krisenhaft wird über Markt und Konkurrenz immer wieder ein neues, vorübergehendes Gleichgewicht in der Produktion hergestellt. Kapitalismus ist also nur als der Zusammenhang vieler unterschiedlicher Kapitale denkbar. „Begrifflich ist die Konkurrenz nichts als die innere Natur des Kapitals, seine wesentliche Bestimmung, erscheinend und realisiert als Wechselwirkung der vielen Kapitale aufeinander, die innere Tendenz als äußerliche Notwendigkeit. Kapital existiert und kann nur existieren als viele Kapitalien und seine Selbstbestimmung erscheint daher als Wechselwirkung aufeinander.“ (Marx, Grundrisse, S. 317, Unterstreichungen von Marx) Das „Kapital im allgemeinen“ ist zwar eine zulässige Abstraktion, aber es bleibt eine Abstraktion. Bei den Motorsportfreunden ist nun aber durchgehend von „dem Kapital“ die Rede. Indem die Dialktik von Kapital im allgemeinen und seiner realen Besonderung ausgeblendet wird, wird auch die Konkurrenz, d.h. die „innere Natur des Kapitals“ ausgeblendet. Damit gibt es natürlich für die Bestimmung der Profitratenentwicklung z.B., der Herausbildung einer Durchschnittsprofitrate, der organischen Zusammensetzung des Kapitals etc. kaum innere Erklärungszusammenhänge. Also, von einer anderen Seite aus wieder der gleiche Vorwurf: Es gibt keine inneren Bewegungsgesetze des Kapitals, Entwicklungen lassen sich nur durch äußeres Einwirken auf „das Kapital“ erklären; womit wir endlich wieder bei den Aktivitäten „der Klasse“ sind, die „dem Kapital“ die Entwicklung vorschreiben. Belegen kann ich meine Vermutung nicht, aber was mich stutzig macht, ist die durchgehende Redeweise von „dem Kapital“, „der Kapitalstrategie“, „dem kapitalistischen Plan“ (Diskussionspapier) etc. Mit einer solchen Vernachlässigung des Konkurrenzprinzips bietet man (unbewußt) der Stamokap-Theorie in seinen verschiedenen reformistischen Varianten eine offene Flanke.

Auch die Formulierungen zum IWF erscheinen mir fragwürdig. Im Aufruf z.B. ist die Rede vom „IWF als Institution der kapitali-

stischen Weltherrschaft“. „Berlin im Schein des (!) kapitalistischen Imperiums“. „IWF als zentrale Institution zur Regulierung und Aufteilung der Weltherrschaft“.

Nochmals: Einzeln genommen sind diese Formulierungen harmlos und im Rahmen eines Flugblattes auch zulässig. Zusammen gesehen verdichtet sich aber der leise Verdacht, es handle sich hier endlich um den von Kautsky erträumten „Superimperialismus“. Es gibt nur noch „das kapitalistische Imperium“ oder doch zumindest ist man zur friedlichen innerimperialistischen „Regulierung und Aufteilung der Weltherrschaft“ mittels zentraler Institutionen, wie dem IWF, in der Lage. Innerimperialistische Konflikte tauchen nicht mehr auf, der IWF als Vollzugsorgan des (imperialistischen) Weltgeistes läßt die Marionetten tanzen.

Ich sehe schon, wie den (intelligenteren) Reformisten der Geifer läuft und sie schelmisch hinterlistig uns fragen: „Wenn eine lenkende Weltzentrale möglich ist, ja sie schon vorhanden ist, brauchen wir da nicht nur auf Änderung der Entscheidungsstrukturen und der personellen Zusammensetzung zu drängen?“ Und schon bekommen wir die „Neue Weltwirtschaftsordnung“ (NWWO) auf dem eigenen Tablett serviert.

#### Konsequenzen:

a) Es muß versucht werden aufzuzeigen, inwieweit der IWF eine Clearingstelle für gemeinsame imperialistische Interessen und innerimperialistische Konkurrenz ist, d.h., wo seine Grenzen liegen.

b) Man muß versuchen zu erklären, daß die Maßnahmen des IWF nicht den finsternen Mächschaften böser Monopolisten entspringen (obwohl es natürlich auch das gibt), sondern notwendiges Produkt innerkapitalistischer Entwicklungslogik sind.

Die Bosse bei IWF und Weltbank glauben vielleicht zu schieben, aber sie werden geschoben.

### 4. KLASSENBEGRIFF UND IDEOLOGIEVERDACHT

Jede Infragestellung der Arbeiterklasse/Klasse der Lohnabhängigen als *das* revolutionäre Subjekt findet zumindest eine ihrer Wurzeln in der unbestreitbaren Tatsache, daß die Klasse der Lohnabhängigen nach 1945 in den industriellen, imperialistischen Ländern nirgends eine revolutionäre Umwälzung vollbracht hat, ja, in aller Regel, bis auf wenige Ausnahmen und mit Einschränkungen (Italien, Griechenland um 1944; Frankreich, Italien '68, '69; Portugal '75) die Machtfrage nicht einmal in revolutionärer Weise gestellt hat (allerdings, wer hat das sonst?).

Wenn die Gründe dafür auch vielfältig sind, soll hier doch der Hinweis auf historisch-epochale Niederlagen (Faschismus in Italien, Deutschland, Spanien. Stalinismus in der UdSSR, 2. Weltkrieg) und die lange Welle der Prosperität (1948-1966/73) genügen. Das hatte objektiv und subjektiv zwei Folgen:

1. Die Klassenkämpfe der Lohnabhängigen waren bisher aufgrund ihres zumeist beschränkt ökonomischen Charakters kaum in der Lage, Bewegungen außerhalb der eigenen Sphäre (Studentenbewegung, Frauenbewegung etc.) zu integrieren oder zumindest aufzugreifen.

2. Um so politisch und moralisch gerechtfertigter war/ist der Kampf solcher Bewegungen, aber zugleich bastelt(e) man oft an einer Neudefinition des revolutionären Subjekts, als ideologisch überhöhte Legitimationsbasis der eigenen Rolle. Eine bescheidenere Selbsteinschätzung hätte vielleicht manchmal resignativen Katzenjammer verhindert. Ob es die 'kritische Intelligenz' (Studentenbew.) oder, da man die soziale Isolation nicht ausnielt, pluralistisch erweitert, 'Randgruppen', die 'neue Massenavantgarde', 'das Volk', 'die Klasse', war bzw. ist, solche ideologischen Konstrukte haben alle eines gemeinsam: der Produktionsbereich (Lohnarbeit/Kapital) wird aus einer revolutionären Strategie möglichst herausgenommen oder zumindest stark relativiert.

Wenn es stimmt, daß z.B. die Bewegung der Autonomen die "soziale Verankerung eines Plastikbaumes" besitzt, dann *muß* man einen objektiven Klassenbegriff voluntaristisch-idealistisch auflösen, um sich selbst dem revolutionären Subjekt problemlos zuordnen zu können. Der ideologische Legitimationscharakter im Sinne eines falschen Bewußtseins liegt nahe, und das hat in der Linken Tradition, eine Tradition die ihr oft nicht einmal bewußt ist. Z.B. kann man die Bestimmung des revolutionären Subjekts bei Autonomen (die Pauschalierung sei entschuldigt) durchaus als modernisierte Neuauflage der Thesen von Herbert Marcuse, dem Ideologen der frühen Studentenbewegung, ansehen. Bei ihm bedeutet z.B. systemübergreifende Praxis die "große Weigerung" all jener, die unter Pressionen einer festgefahrenen Wirklichkeit leiden, sofern sie sich zur Weigerung nur entschließen. Entscheidend ist die subjektive Weigerung, der spontane Protest an den Rändern. Gerade die, die der unmittelbaren Subsumierung des Kapitals entzogen sind (Randgruppen, Subsistenz, Marginalisierte, Studenten etc.), werden zum revolutionären Subjekt. Das Kriterium ist Unterdrückung. Marcuse kennt in der Gegenwart weder eine geschichtliche Dynamik noch Kapitalbewegung. Aus der Krise des Kapitalismus wird die Krise der Existenz. Was bleibt, ist eine Art 'Revolution als anthropologisches Fundamentalprinzip'.

Natürlich ist die Gesellschaft der 80er Jahre nicht mehr so betoniert wie die der 60er Jahre, und die Kämpfe sind quantitativ und qualitativ (nach Kampfformen und gesellschaftlichen Bereichen) vielfältiger geworden, aber dies mit einbezogen, stellt die pluralistische Ausweitung des Klassenbegriffs nicht viel mehr da als alten Wein in neuen Schläuchen.

## 5. KRISE UND KLASSENKAMPF oder GRADUALISTISCHER AKTIONSBREI

Selbstverständlich kann die Krise nicht auf Akkumulationsbewegung verkürzt werden. Es gibt keinen automatischen Zusammenbruch, insoweit hat Hartmann recht, wenn er schreibt:

"Das Kapital hat in den letzten hundert Jahren den Gefallen der Klasse nicht getan, vor allen Dingen nicht den Theoretikern, aus dem Grunde zusammenzubrechen, weil es chaotisch ist und seine Gewaltform jenseits einer Krise zu bringen, wo sie von einem Proletariat sich angeeignet werden kann. Das Kapital hat also den Intellektuellen nicht den bequemen Gefallen getan, aus Gründen seines eigenen Chaos zusammenzubrechen."

(Tonbandmitschnitt)

Aber nicht nur, daß der Zusammenhang zwischen ökonomischer und politischer Krise von ihm nicht einmal als Fragestellung aufgeworfen wird, Hartmann skizziert nun eigentlich nur noch (zweifelhafte) Lösungsmöglichkeiten *für das Kapital*. Die Frage, die sich für *uns* doch stellt: Was macht eigentlich eine Krise zu einer *revolutionären* Krise?

Ohne hier eine geschlossene Theorie zu haben, so will ich doch, unsystematisch, einige Faktoren auflisten:

- ökonomische und soziale *Voraussetzungen* einer revolutionären Situation (tiefgehende Verwertungs- und Verarmungskrise des Kapitals, verlangsamte Akkumulationsbewegung, Verarmung der Arbeiterklasse und der Mittelschichten, u.U. selbst von Teilen der Bourgeoisie, Bedeutungsverlust des nationalen Kapitals auf dem Weltmarkt, Massenarbeitslosigkeit etc., natürlich müssen nicht *alle* diese Faktoren gegeben sein);
- entscheidend ist *auf dieser Basis* der subjektive Faktor (Bewußtsein *aller* Klassen, insbesondere der Lohnabhängigen);
- revolutionäre Situationen entstehen nicht einfach durch graduelle Entwicklungen, sondern nur, wenn die ökonomischen und sozialen Bedingungen scharfe, bruchartige Veränderungen im Bewußtsein der Klassen (Kapital, Kleinbürgertum, Arbeiterklasse) hervorrufen;
- revolutionäre Krisen entstehen nur, wenn die Masse der Lohnabhängigen nach generellen Auswegen sucht, Auswegen, die sich nicht im Rahmen der alten Gesellschaft bewegen oder sie nur perspektivlos negieren;
- Krise und Klassenkampf bringen eigene Kampforgane hervor, die mit bestehenden Institutionen unvereinbar sind (Räte, Milizen etc.), d.h.,
- Organe der Doppelherrschaft sind Voraussetzungen, die auf eine Machtprobe hinführen müssen (rev. Aufstand oder Konterrevolution);
- die Klasse der Lohnabhängigen/Arbeiterklasse hegemonisiert das politische Denken und die Stimmungen der Mittelklassen (ansonsten suchen diese eine militant-reaktionäre 'Lösung' nach rechts);
- das Vertrauen in die traditionellen Parteien schwindet;
- die herrschende Klasse verliert an politischem Selbstvertrauen, ruckartige Veränderungen der Politik, Zerfallen in Fraktionen und Cliques;

– an welchem Punkt eine revolutionäre Krise reif ist, läßt sich weder ökonomisch noch politisch vorausberechnen, nur der Kampf selbst gibt Aufschluß über die sich verändernden Kräfteverhältnisse;

– die politischen Bedingungen einer revolutionären Krise entstehen zwar auf gegebenen ökonomisch-sozialen Voraussetzungen, aber sie entwickeln sich ungleichzeitig, mit unterschiedlichem Reifegrad auf den verschiedenen Ebenen des Klassenkampfes. Hier finden Strategie und Taktik ihre Notwendigkeit.

Vor allem: Je fester eine herrschende Klasse in der Gesellschaft verankert ist, um so weniger ist damit zu rechnen, daß sie durch eine Art militanten Husarenstreich gestürzt wird. Ohne eine längere Phase des Kampfes auf *allen* Ebenen, in der der Bourgeoisie die *kulturelle Hegemonie* über die Gesellschaft entrissen wird, wird es keinen erfolgreichen revolutionären Aufstand geben.

Wenn man über Krise und Klassenkampf redet, müssen diese Fragestellungen zumindest im Hinterkopf sein. Meines Erachtens erlaubt der idealistische Klassenbegriff ('die Klasse') weder eine genaue analytische Unterscheidung zwischen politischen und ökonomischen Kämpfen noch die Bewertung des strategischen Stellenwertes bestimmter Kämpfe. Mir ist z.B. nicht bekannt, ob irgendwo erklärt wird, inwiefern verschiedene Kampfformen *qualitativ* unterschiedlich zu bewerten sind, z.B. allgemeiner Studentenstreik, Generalstreik von Lohnarbeitern, Käuferboykott, Mieterboykott, Sabotage, Absentismus etc., alles löst sich analytisch auf. Zwar wird *zurecht* gegen ökonomistisch-reformistische Verkürzungen die Berechtigung aller Kampfformen betont, aber hier entspricht dem *Klassenbrei* der *Aktionsbrei*. Wie Hartmann so schön hilflos formuliert, "daß zumindest die Gleichzeitigkeit der Revolten das Kapital in Schwierigkeiten bringen kann" (Tonbandmitschnitt).

Mein zentraler politischer Vorwurf lautet also zusammengefaßt, daß revolutionärer Kampf letztlich verstanden wird als quantitative Steigerung von Revolten. Mit diesem durch und durch *gradualistischen* Verständnis von Klassenkampf steht man *methodisch* auch in dieser Hinsicht einem linksreformistischen Politikverständnis näher als man glaubt.

## 6 Klassenbegriff und sozialistische Gesellschaft

Aber gibt die Entwicklung nach 1945 (China, Vietnam, Kuba, etc.) nicht jenen recht, die das revolutionäre Subjekt außerhalb oder neben der Klasse der Lohnabhängigen/Arbeiterklasse ansiedeln?

Ja und nein. Richtig ist, daß die Arbeiterklasse in den imperialistischen Metropolen aus den oben genannten Gründen (hist. Niederlagen, lange Prosperitätsphase) im wesentlichen keine oder nur punktuell eine revolutionäre Rolle gespielt hat. An

der Peripherie waren es im wesentlichen nichtproletarische Schichten, die eine antikapitalistische Umwälzung vollzogen, von ihrer Klassenzusammensetzung her – vereinfacht und in *meiner* Begrifflichkeit – bäuerlich/kleinbürgerlich geprägte Bewegungen.

Auffällig muß aber eines sein: in *keinem* dieser Länder hat sich auch nur in Ansätzen so etwas herausgebildet, was einer libertär-kommunistischen, rätedemokratischen oder ähnlichen Gesellschaft nahekommmt. Bei aller Spannbreite (z.B. zwischen Kuba und dem Kambodscha der Roten Khmer): basisdemokratische Selbstorganisation, Formen direkter Demokratie von unten wurden *immer* zugunsten 'staatssozialistischer Verwaltung' verhindert bzw. zerschlagen. Will man diese Entwicklungen nicht subjektivistisch (gemachte Fehler der nationalen Befreiungsbewegungen) oder ökonomistisch (Armut des Landes) erklären, obwohl beides natürlich auch eine Rolle spielt, so muß man sich doch die Frage stellen, ob dies nicht etwas damit zu tun haben könnte, *wer* hier die Umwälzung vollzogen hat und damit auch *wie* sie vollzogen wurde.

Meine These: revolutionäres Subjekt/Klasse ist nicht einfach die Klasse, die unterdrückt wird; revolutionär kann (potentiell) nur die Klasse sein, die aufgrund ihrer *objektiven* Lage in einer Gesellschaft eine *neue* Gesellschaft antizipieren kann.

Der Kapitalismus wird nicht überwunden durch die Wiederherstellung vorkapitalistischer Verhältnisse, sondern die materielle Ausgangsbasis für eine sozialistische Gesellschaft ist das *vorhandene* industriell-kapitalistische System. Die Aneignung und Umformung dieser Basis können nur die vornehmen, die *dort* sozial verankert sind, sprich: dort als Lohnabhängige arbeiten. Ob sie das notwendige Bewußtsein dafür erlangen, darüber kann man (ver-)zweifeln, aber eine andere Chance gibt es nicht.

Nur die Abschaffung des Lohnarbeitsverhältnisses ist – im Blick nach vorn – mit dem Kapitalbegriff *wesensmäßig* unvereinbar. Einem Subsistenzbauern, nur als Beispiel, *kann* es in aller Regel nicht um eine neue Gesellschaft, sondern um die Verteidigung des gesellschaftlichen Status quo gehen. Ich bestreite *nicht*, daß kleinbürgerliche und/oder bäuerliche Schichten in einem revolutionären Prozeß eine höchst wichtige Rolle spielen, ich behaupte nur, wenn *diese* Schichten eine antikapitalistische Umwälzung *anführen/prägen*, uns im besten Falle staatssozialistischer Schrott beschert werden kann, auch wenn das gegenüber offen proimperialistischen Regimen allemal das kleinere Übel ist. Als Zwischenklassen (zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse) sind sie objektiv nicht in der Lage, eine libertär-kommunistische Gesellschaft aufzubauen. Die Weiterexistenz bürgerlich-kapitalistischer Normen auf allen Ebenen der Gesellschaft findet hier eine ihrer Wurzeln. Bei aller Unterschiedlichkeit zeigt der Prozeß, in dem solche kleinbürgerlich-nationalistischen Befreiungs-

bewegungen den Kapitalismus stürzten, gewisse gemeinsame Bedingungen:

- a) Fehlen oder reformistische Integration der *Arbeiterklasse*;
- b) außerordentlich große politische und gesellschaftliche Schwäche der 'einheimischen' Bourgeoisie;
- c) klassische Aufgaben einer bürgerlichen Revolution (insbesondere Landreform, nationale Unabhängigkeit, Binnenmarktstruktur) wurden nie gelöst, und weder die vom Imperialismus abhängige *Bourgeoisie* ist willens, diese Aufgabe zu lösen, noch die *Arbeiterklasse* ist dazu in der Lage;
- d) auf dieser Basis radikalisierten sich bäuerliche und/oder kleinbürgerlich-nationalistische Bewegungen und gewinnen eine Massenbasis, die es ihnen schließlich erlaubt, den korrupten und offen proimperialistischen Staatsapparat zu zerschlagen und ihr eigenes Regime zu errichten;
- e) selbst die bürgerlich-nationalistischen Programme (weder das Programm der KP Chinas, des Vietminh noch Castros Programm überschritt zum Zeitpunkt der Machtergreifung bürgerliche Vorstellungen) dieser kleinbürgerlich-bäuerlichen Bewegungen verstoßen gegen die Interessen des Imperialismus, der Druck des Imperialismus ist groß genug, um diese Bewegungen schließlich um ihrer Selbstbehauptung willen zu zwingen, über ihr eigenes bürgerliches Programm hinauszugehen und die Eigentumsverhältnisse umzuwälzen (z.B. China '51/52 unter dem Druck des Korea-Krieges, Castro 1960 als Reaktion auf die Maßnahmen des US-Imperialismus);
- f) die Beibehaltung und Sicherung ihrer Herrschaft und z.T. die Verteidigung der neu errungenen Pri-

vilgien erfordert jedoch, sich nicht die Herrschaft 'von Unten' streitig machen zu lassen. Formen direkter Demokratie, unabhängiger Klassenorgane etc. werden – sofern jemals vorhanden – früher oder später rigoros unterbunden;

g) außenpolitisch lehnt man sich an eines der staatssozialistischen Länder an, eine internationalistische Ausweitung der Umwälzung wird früher oder später aufgegeben, das Verständnis der Revolution bleibt national beschränkt.

Auch wenn man die gewaltigen objektiven Schwierigkeiten dieser Länder anerkennt, fest steht: *immer* war das Programm dieser Bewegungen zunächst bürgerlich, was immer bestimmte Kampfformen ausschloß (so zerschlug z.B. Ho Chi Minh 1945 gewaltlos eine rätesozialistische Bewegung) und Stellvertreterpolitik einschloß. Formen direkter Massendemokratie von unten wurden aufgelöst oder unter staatlich-bürokratische Kontrolle gebracht. Noch in der staatlichen, politischen Machtausübung selbst kopieren die kleinbürgerlich-nationalistischen Befreiungsbewegungen die Bourgeoisie. Auch wenn man natürlich diese Bewegungen/Länder gegen imperialistische Angriffe verteidigt, ein historisch eigenständiges Modell einer neuen Gesellschaft, eine neue Art zu arbeiten und zu leben wird kaum sichtbar, wird deshalb nicht sichtbar, weil die eigenen Gesellschaftsvorstellungen immer (klein-)bürgerlich waren. Mit dem umfassenden Begriff 'die Klasse' jedenfalls kann man diese Entwicklungen nur subjektivistisch-idealistisch erklären.

## II

### VOM SPURENVERWISCHEN

#### Kritische Notiz zu einem historischen Vergleich (NS-System und Bretton Woods)

Den Aufsatz von D. Hartmann "Völkermord gegen soziale Revolution (Das US-imperialistische System von Bretton Woods als Vollstrecker der nationalsozialistischen Neuen Ordnung)", Autonomie Nr. 14, S. 217ff, können wir hier nicht umfassend kritisieren, dies würde doch eine ausführliche Auseinandersetzung mit der (Vor-)Geschichte von Bretton Woods erfordern. In vielen Einzelaspekten teilen wir den anregenden Aufsatz Hartmans, aber einen zentralen Kritikpunkt wollen wir doch kurz anmerken:

Selbstverständlich gibt es zwischen dem System von Bretton Woods und dem Wirtschaftssystem des NS in Osteuropa Gemeinsamkeiten; die sind aber nichts Besonderes, Modellhaftes, sondern zeigen sich in ähnlicher Form bei jeder Unterwerfung "zurückgebliebener" Bereiche/Länder unter das internationale Kapital.

Die zwei *wesentlichen* politischen und ökonomischen *Unterschiede* zwischen der NS-Ordnung und dem System von Bretton Woods werden durch die Betonung der Parallelen verwischt:

a) Die NS-Ordnung in Süd-Ost-Europa ist *Folge* und Ausdruck des Zusammenbruchs des Weltmarktes und diente seiner weiteren Segmentierung. Ziel war die *Abschottung* von der Weltwirtschaft.

Bretton Woods sollte umgekehrt die Segmentierung aufheben, Ziel war die *Rekonstruktion* der kapitalistischen Weltwirtschaft, globale Liberalisierung des Güter- und Kapitalverkehrs.

b) Das NS-System beruhte auf *politischer* Herrschaft. Hintergrund dieses außerökonomischen Zwanges war u.a. die *ökonomische Schwäche* Deutschlands. Man mußte Süd-Ost-Europa mit politischen Mitteln beherrschen, um es vom Weltmarkt abzuschirmen und die *ökonomische* Ausbeutung "exklusiv" zu "genießen". Die NS-Methode hat viel eher Ähnlichkeiten mit der Form der Durchsetzung des Sterlingblocks im Britischen Kolonialreich zur Jahrhundertwende, als mit dem System von Bretton Woods, d.h., die NS-Methode war keine moderne, sondern eher eine antiquierte. Bretton Woods beruhte gerade auf der "Offenen-Tür-Politik", d.h. auch der Beendigung (natürlich mit vielen Abstrichen) direkter politischer Herrschaft. Diese Politik der USA richtete sich daher *auch* gegen die alten

Kolonialländer England und Frankreich. Ziel dieser Politik ist die ökonomische Durchdringung aufgrund *ökonomischer Stärke* der USA. Das schließt zwar direkte politische Herrschaft

nicht prinzipiell aus, diese ist aber in der Regel eher Ausdruck einer gesellschaftlichen Krise, d.h. der Notnagel oder besser: Reservecolt der "Offenen-Tür-Politik".

### III SUBSISTENZMACKE ODER REVOLUTIONÄRER KRISENBEGRIFF

#### I. Der Stein der Weisen und kühne Visionen

Was an dem Artikel von D. Hartmann in Autonomie 14 (und auch in seiner "Mordmaschine") Bewunderung hervorruft, ist die mutige Konsequenz, mit der er in einem 60-seitigen Artikel jeden empirischen Beleg - bis auf wenige Zeilen auf S. 230 - für seine zentrale These von der Bedeutung der Subsistenzwirtschaft in Süd-Ost-Europa vermeidet. Er merkt offenbar gar nicht, daß er bei dem Stellenwert, den diese These in seinem Artikel hat, unter Beweispflicht steht.

Hier genügt es auch nicht, bloße Beispiele zu liefern. Nach dieser Methode könnte auch ein Hinweis auf ein autarkes Quäkerdorf für die Bedeutung der Subsistenz in der Landwirtschaft der USA herhalten. Was verlangt werden *muß*, ist die - empirisch belegte - Darlegung der agrarischen Produktionsstrukturen, vor allem aber müssen die Marktbeziehungen (Lokalmarkt, nationaler Binnenmarkt, Weltmarkt) in ihrer quantitativen und qualitativen Bedeutung herausgearbeitet werden.

Ohne empirischen Beleg ist der Artikel bestenfalls eine Diskussionsanregung, als theoretische Grundlage ist er keinen Pfifferling wert.

#### 2 All around the world: Subsistenzwirtschaft

Wer glaubt, das Weltgeschehen mit Hilfe des Subsistenzbegriffes deuten zu können, der sollte bitte seinen Subsistenzbegriff eindeutig definieren, damit auch wir Unwissende der Weisheit mächtig werden.

Hartmann jedenfalls gibt - wenn ich es nicht völlig überlesen habe - keine explizite Definition. Seine Ausführungen lassen aber den Schluß zu, daß es sich eher um einen agrarischen Bereich handelt, der sich über Produktionsstruktur und (fehlende) Marktbeziehungen weitgehend dem Zugriff des Kapitals entzieht. Gewissermaßen ein *vorkapitalistisches* Hemmnis.

In anderen Beiträgen werden manchmal kleine Warenproduzenten, kleines Handwerk, Selbstbeschäftigung im Dienstleistungssektor, Hausfrauen, Wanderarbeiter etc. genannt (mein Vorschlag zur scene-gerechten Wortwahl: "Subis"). Diese Art(en) von "Subsistenzwirtschaft" tragen aber z.T. keinen simplen *vorkapitalistischen* Charakter, der vom Kapital gewissermaßen noch nicht geknackt wurde, sondern sind geradezu notwendiges *Ergebnis* kapitalistischer Entwicklung. Subsistenzwirt-

schaft steht nicht generell der kapitalistischen Entwicklung entgegen, sondern wird von der kapitalistischen Entwicklung auch immer wieder neu geschaffen.

**Konsequenz:** Ohne genaue Bestimmung dessen, was man/frau unter Subsistenzwirtschaft versteht, ist es völlig sinnlos, von einem (weltweiten) Angriff *des* Kapitals auf *den* Subsistenzbereich zu sprechen. Je nachdem, wie der Subsistenzbegriff gefaßt wird, insbesondere die Frage, ob der Subsistenzbereich historisch vorkapitalistischer Natur ist oder Ergebnis kapitalistischer Entwicklung, muß die "Strategie" des Kapitals unterschiedlich verstanden und bewertet werden.

Welch kühne Visionen sich hier eröffnen (in den Parteizentralen von DNVP, Bayerischer VP und NSDAP wird man sich gewundert haben), zeigt uns ja D. Hartmann in Autonomie 14, der in den 20er Jahren beim deutschen Kleinbauerntum "erste Ansätze einer beachtlichen (!) Bauernguerrilla" sieht. Teufel auch! Ham wa alle bisher völlig übersehen!

#### 3 Subsistenzwirtschaft und Krise

Hartmanns Krisenanalyse beinhaltet m.E. zwei zentrale Ausgangsthesen:

1. "Die Weltwirtschaftskrise von 1929 bis in die 30er Jahre hinein war nicht bloß eine Krise der Überakkumulation." Und:

2. "Ein großer Teil (?) der Weltwirtschaftskrise Ende 20er bis Anfang der 30er Jahre lag an der absoluten Undurchdringlichkeit der peripheren Produktionsweise. Diese bezeichnet man normalerweise als sogenannte Subsistenz . . . eine unkapitalistische Produktionsweise, die nicht an den Markt gebunden ist." (zitiert nach der Abschrift eines Tonbandmitschnittes des Einleitungsreferats von D. Hartmann, Herbst 1985, Hanau).

Einmal angenommen, beide Aussagen seien richtig, so fällt nicht nur auf, wie vage formuliert wird ("nicht bloß" ? "Ein großer Teil" ?), sondern auch, daß beide Aussagen völlig beziehungslos nebeneinander stehen. Es gibt keinerlei analytische Vermittlung zwischen Überakkumulation und der Notwendigkeit, periphere Produktionsweisen aufzuknacken.

Hinter der zweiten Aussage Hartmanns steht im Grunde nur die These, daß eine wesentliche Ur-

sache der Weltwirtschaftskrise sei, daß der kapitalistische Markt zu eng für das Kapital geworden sei, daß der imperialistische Weltmarkt (als Waren- und Kapitalmarkt sowie Ausbeutungsbereich von Arbeitskraft und Naturbedingungen) ausgedehnt werden mußte und daß dies auf Widerstand gestoßen sei. Aber ein Markt (in diesem umfassenden Sinn) ist nie "an sich" zu eng, d.h. – so meine These – ob ein (Welt-)Markt zu eng geworden ist, kann nur aus der Akkumulationsbewegung selbst (in der Einheit von Verwertungs- und Realisierungsbedingungen) hergeleitet werden. Profitratenentwicklung und Überakkumulation (als Überproduktion von Waren und Kapital) sind der *Ausgangspunkt* einer Krisenanalyse (nicht "Marktenge").

Natürlich fließt in die Analyse dann sehr viel mehr ein als bloße Akkumulationsbewegung: je heftiger der Klassenkampf tobt, um so größer die Auswirkungen auf die Akkumulationsbewegung.

Ich behaupte nun, der periphere Subsistenzbereich spielte *zunächst* keine ursächliche Rolle für den Ausbruch der Weltwirtschaftskrise. Wenn dieser Bereich überhaupt eine Rolle spielte, dann erst in dem Maße, wie der Weltmarkt schon zusammen-

gebrochen ist. Dieser Zusammenbruch selbst kann nur aus der Entwicklung von Kapitalbewegung und Klassenkampf in den imperialistischen Metropolen erklärt werden. Ohne hier in Einzelheiten zu gehen, die Krise fand ihren ökonomischen Ausdruck zunächst in der Überproduktion der Abteilung I (Produktion von Produktionsgütern), die ihrerseits ihre Ursache in der Profitratenentwicklung (ablesbar an der zunehmenden Kapitalintensität bei sinkender Kapitalrentabilität) in den 20er Jahren findet. Das Besondere der deutschen faschistischen Lösung der Krise bestand u.a. darin, daß der deutsche Kapitalismus bei Protektionismus und Zusammenbruch des Weltmarktes weder auf einen großen Inlandsmarkt (USA), noch auf koloniale Märkte (Großbritannien, Frankreich) zurückgreifen konnte und daher erst eine politisch-ökonomische "Lösung" im "Reich" gefunden werden mußte. Autarkiepolitik, terroristische Erhöhung der Mehrwertrate (Zerschlagung der Arbeiterorganisationen, Lohnstopp etc.) und Rüstungskapitalismus ziehen natürlich eine imperialistische, expansionistische Politik nach sich. Zunächst aber kümmerte die deutsche Bourgeoisie der "Subsistenzbereich der Peripherie" einen Dreck, weder als Ursache der Krise, noch als kurzfristige Lösung

#### IV. Früher war alles besser !

Bemerkungen zum Aufsatz „Massenarmut und Existenzrecht. Geschichte der sozialen Bewegungen 1789/1848“ (Autonomie Nr. 14, S. 14 - 145)

##### 1. Kommunismus ist jederzeit möglich?

Aber selbstverständlich! Und weshalb? Na ist doch klar, weil wir eine „Leitidee“ haben. Originalton Autonomie: „Schließlich kommt es darauf an, den Fortschrittsbegriff, den wir vom Marxismus geerbt haben, zu ersetzen durch die Leitidee, daß die geschichtliche Entwicklung nicht in eine Richtung festgelegt ist, daß historische und soziale Formationen nicht notwendig aufeinander abfolgen. Dies erst schafft Raum für revolutionäre Subjektivität und für die Perspektive, daß Kommunismus jederzeit möglich ist.“ (S. 19) Also an unserer fehlenden Leitidee soll der Kommunismus natürlich scheitern - her mit dem Kommunismus! Aber allen Ernstes - an diesem Satz ist so ziemlich alles nebulös, geht vieles durcheinander.

Was bitte sind „historische und soziale Formationen“? Sportvereine? Großfamilien? Englische Teegesellschaften des 19. Jahrhunderts? Es geht uns nicht um Haarspalterei, aber hier liegt nicht etwa ein Lapsus vor, es soll ein exakter Klassenbegriff vermieden werden; der sprachliche Taschenspielertrick dient dazu, sich vor Klassenbestimmungen herumzudrücken. Wer war 1789/1848 die herrschende Klasse? Wer die unterdrückte(n) Klasse(n)? Welche Stellung nahm die Bourgeoisie ein? Nur die Reduktion klarer Begrifflichkeiten auf bürgerlich-soziologische Leerformeln ermöglicht es schließlich, vom „Kampf des Volkes (!)“ gegen den Kapitalismus zu schwadronieren.

Wir werden weiter unten sehen, daß diese Leerformeln Methode haben, wenn z.B. die Forderung nach Existenzrecht mit der Forderung nach Kommunismus gleichgesetzt wird (z.B. auf S. 115). Wir wollen aber einmal zugunsten des Autors annehmen, hier sind mit „historische und sozialen Formationen“ jeweils spezifische Klassengesellschaften (Feudalismus oder Kapitalismus etc.) gemeint. Zurecht wird dann darauf insistiert, daß es keine notwendige geschichtliche Etappenfolge gibt, aber daraus ergibt sich natürlich noch lange nicht die Schlußfolgerung, „daß Kommunismus jederzeit möglich ist“; und schließlich sei nur der Vollständigkeit halber darauf hingewiesen, daß unsere autonomen Freunde ihre Erbfolge überprüfen sollten. Der kritisierte Fortschrittsbegriff (geschichtliche Etappenfolge) läßt sich wohl eher auf eine stalinistische Marx-Exegese denn auf Kalle selbst zurückführen.

Sei's drum. Hinter der Behauptung, daß Kommunismus jederzeit möglich sei, steht die These, daß 1789 und „im Jahre 1848 der Kommunismus als massenhaftes Bedürfnis und als revolutionäre Forderung nach Garantie des Existenzrechts auf der Tagesordnung stand.“ (S. 62) Es geht dem Autor dabei nicht einfach um einen historischen Streit. Ausgangsthese ist, daß es eine historische Parallele zwischen der Situation in der „Dritten Welt“ heute und der Phase der Umstrukturierung vom Feudalismus zum Kapitalismus gebe.

In der Umstrukturierungsphase

- formierte sich der Widerstand gegen den Kapitalismus bei den Massen der Armen im Kampf um das Recht auf Existenz (=Kommunismus);
- bedeutete der Verkauf der Arbeitskraft nicht mehr eine Garantie für's Überleben;
- gab es Hungerrevolten;
- von einem grundsätzlichen Antagonismus zwischen Arbeit und Kapital auszugehen, wie es Marxisten tun, bedeutet, historisch die Niederlage vorwegzunehmen, das Lohnarbeitsverhältnis zu akzeptieren.

Wir wollen uns zunächst einmal durchaus auf die Ebene der Autonomie begeben und „den Klassenbegriff aus seinen politisch-ökonomischen Verengungen .... lösen“ (S.19); Streitpunkte „objektiven“ Charakters ausklammern (z.B. Schaffung der Arbeiterklasse „von oben“, Wirkung des Wertgesetzes bei der Auflösung feudaler Strukturen etc.). Nehmen wir die subjektive Ebene ernst. Forderten die „Massen“ (die Autonomie bietet folgende bestechende Auswahl: das Volk, Bewegung der Unterklassen, Pauperismus, Armut, Bauern, Armut der arbeitenden Klassen, Pöbel, Armutsbevölkerung; man bediene sich nach Bedarf) den Kommunismus?

Über eines sind wir uns hoffentlich einig, Kommunismus reduziert sich zwar längst nicht auf die Abschaffung des Privateigentums, aber ohne diese Abschaffung des Eigentums an Produktionsmitteln wird es keine klassenlose Gesellschaft, keinen Kommunismus geben. Forderungen nach Verteilungsgerechtigkeit mögen der Bourgeoisie zwar mißfallen, den Kern ihrer Herrschaft aber berühren sie nicht. Das wesentliche Instrument ihrer Ausbeutung und Herrschaft ist ihr Eigentum an Produktionsmitteln. Ihr dieses Eigentum zu entreißen, ist unabdingbare Voraussetzung, ihre Herrschaft zu zerschlagen. Ohne diesen Kern (zu dem sich eine Fülle von anderen Bedingungen gesellen, insbesondere die Zerschlagung des bürgerlichen Staates) bleibt alles andere reformistischer Quark.

Die Forderungen der Sansculotten (oder Volksmassen, Unterklassen, bras nus etc.) in der Französischen Revolution nach Existenzrecht mußten also dieses Moment, wie archaisch auch immer ausgedrückt, beinhalten, will man sie mit der Forderung nach Kommunismus gleichsetzen oder übersetzen. Das ist der Prüfstein, sonst bleibt nicht viel mehr als romantisches Geseier. In diesem Rahmen geht es dem Autor des Autonomie-Artikels auch darum, gegen Albert Soboul („Die große Französische Revolution“, Ffm. 1973) die eigenständige Rolle der bras nus (Unterklassen) gegenüber den Jacobinern und der Bourgeoisie allgemein herauszuarbeiten. Kronzeuge dafür ist der uns politisch relativ nahestehende „links-trotzkisierende“ Daniel Guérin (deutsch: „Klassenkampf in Frankreich, Bourgeoisie et 'bras nus' 1793-1795, Ffm. 1979).

Um eines vorwegzuschicken - es ist ein großes Verdienst von Daniel Guérin, diese von der Bourgeoisie unabhängige und eigenständige Rolle der Unterklassen (bras nus) herausgearbeitet zu haben, und es ist durchaus auch in unserem Sinne, wenn die Autonomie hier anknüpft. Stalinistische Interpretationen der Französischen Revolution (und dazu gehört selbst die oft ausgezeichnete Arbeit von Albert Soboul) lassen die „Unterklassen“ immer nur als Anhängsel der Bourgeoisie erscheinen.

Aber was weist D. Guérin gegen Soboul eigentlich genau nach? Und hier - und dazu stehen wir - betreibt die Autonomie, und zwar nicht durch Text verfälschung, aber durch Auslassungen, blanke **Geschichtsfälschung**. Guérin liefert eindrucksvolle Beispiele dafür, daß: a) die bras nus, Sansculotten etc. eine **wesentliche** Kraft der Französischen Revolution waren; b) daß die bras nus / Sansculotten nicht nur im Schlepptau der Bourgeoisie schwammen, sondern eigenständige Forderungen hatten; und c) daß es zwar keine ausgereifte Konzeption direkter Demokratie geben konnte, wie z.B. die Räte Demokratie (insbesondere: imperatives Mandat, ständige Abwählmöglichkeit von Funktionsträgern, Beseitigung des Berufspolitikers in materieller und arbeitsteiliger Hinsicht, Abschaffung von Gewaltenteilung, bürgerlicher Justiz und des traditionellen Beamtenapparates, Beseitigung von Armee und Polizei, Volksbewaffnung, vollständige Öffentlichkeit aller Entscheidungsprozesse etc.), daß es aber bei ihnen **Ansätze** direkter politischer Demokratie gab, d.h. Momente von Massendemoskratie, die mit bürgerlich-parlamentarischen Institutionen unvereinbar sind.

All dies ergibt aber noch keine Forderung nach Kommunismus. Lassen wir Guérin selbst zu Wort kommen:

Zunächst läßt Guérin nicht alles im „Unterklassenwust“ verschwimmen. Er schreibt z.B. über einen Streik: „Die Bauarbeiter waren da, vor allem Maurer und Schlosser, Arbeiter aus den Kriegsmanufakturen, Setzer usw. Zum ersten Mal hob sich das Proletariat deutlich von der heterogenen Masse der Sansculotten ab.“ (Guérin, S. 50) Solche Differenzierungen „der Unterklassen“ werden von der Autonomie stillschweigend übergangen, weil es nicht in ihr ideologisches Konzept von „Armutsklassen“ paßt.

Hungerrevolten und Forderungen nach Verteilung von Brot, Forderungen nach Höchstpreisen und Preisstabilität sowie Forderungen nach Handelskontrollen sind die wichtigsten ökonomischen Forderungen der bras nus, d.h., nirgends wird die **Produktionsebene** berührt, geschweige denn, das Privateigentum an Produktionsmitteln prinzipiell in Frage gestellt. Hier wieder Guérin: „Doch dem, was sie sagen, fehlt es noch an Konsistenz und Klarheit... Meistens begnügen sie sich damit, wie Hébert es ausdrückte, 'nach Brot zu schreien'.“ (Guérin, S. 51 f.)

„Doch das Denken der Enragés ging nicht über diese Anklagerede hinaus. In ihrer Opposition zum Wirtschafst; und Finanzsystem der revolutionären Bourgeoisie waren sie nicht konsequent genug - und konnten es auch nicht sein (!!!). Wenn sie auch die kapitalistische Ausbeutung durchschauten und anprangerten, so begriffen sie doch nicht ihren ganzen inneren Mechanismus und versuchten auch nicht, ihn abzuschaffen (!!!). Nur dessen Auswirkungen wollten sie einschränken.“ (Guérin, S. 54 f.)

Zusammengefaßt schreibt Guérin: „... das heißt bis zur Sozialisierung der Wirtschaft gehen zu müssen... Doch so weit konnten die Enragés nicht gehen. **Die Bedingungen für den Übergang zu einer neuen Form der Ökonomie waren noch nicht vorhanden** (hervorgeh. durch uns), Jacques Roux, Leclerc und Varlet waren nicht Vertreter der modernen Proletariat, ... sondern einer heterogenen Masse, in der Kleinbürger und an das Privateigentum gebundene Handwerker dominierend waren. ... Sie gingen

nur gegen den Besitz der Spekulanten und Wucherer vor, aber nicht gegen das Eigentum an sich.“ (Guerin, S. 55 f.)

Man konnte laut Guérin auch 1793 nicht über „den Rahmen des bürgerlichen Rechts, des Privateigentums“ hinausgehen, „weil die objektiven Bedingungen der Epoche es nicht erlaubten, ein solches Sakrileg zu begehen“. (Guerin, S. 102)

Man kann sich offensichtlich nicht zugleich auf Daniel Guérin berufen und posaunen, 'Kommunismus ist jederzeit möglich'. Zum revolutionären Zorn der *bras nus* schreibt Guérin unmißverständlich: „Doch ihre (*bras nus*) mißliche Lage kam nur sehr verworren und ohnmächtig zum Ausdruck. Die objektiven Bedingungen der Epoche erlaubten es den Sansculotten nicht, alle Lehren aus dieser Erfahrung zu ziehen.“ (S. 267) Fazit: „Doch die Aufständischen liefen wie Kinder in die Falle, die ihnen ihre Gegner stellten. So stark war die Anziehungskraft der gegnerischen Klasse, so schwach und so wenig einheitlich die Klasse, die im Entstehen war.“ (Guerin, S. 272)

Unsere Schlußfolgerung: Die *bras nus* brachten Visionen, Ansätze direkter Demokratie zum Ausdruck, amorphe Vorstellungen von Gleichheit schimmerten durch, aber nirgends, in keiner einzigen Forderung, wird über die Distributions-ebene hinausgegangen, wird eine vorwärtstreibende positive Utopie einer kommunistischen Gesellschaft sichtbar. Es ist deshalb kein Zufall, daß die Bewegung, trotz aller Formulierungen eigener Interessen, ins Schlepptau der Bourgeoisie (genauer der Jacobiner) genommen werden konnte.

Wenn es nicht lediglich an der Dummheit der „Unterklassen“ liegt, daß sie ökonomisch die Bourgeoisie nicht prinzipiell in Frage stellen konnten, so muß es dafür tiefere, materielle Gründe geben. Genauer gesagt, die „Armen“ repräsentierten in dieser Phase des Kapitalismus ökonomisch lediglich ein „Nicht-mehr“, d.h. die vom Handelskapitalismus und beginnenden Übergang vom Manufaktur- zum Industriekapitalismus zersetzte Vergangenheit und nicht oder nur in Ansätzen ein „Noch-nicht“. Subsistenz- und Distributionsforderungen mögen so berechtigt sein, wie sie wollen, sie geben jedenfalls keine kommunistische Perspektive ab.

Der Autor des Artikels in der Autonomie hat die Wahl:

- a) Er muß zugeben, daß die Forderung „Existenzrecht“ nicht mit der Forderung nach Kommunismus gleichzusetzen ist, oder
- b) er muß einen neuen Ansatz versuchen, der sich jedenfalls nicht auf Daniel Guérin stützen kann. Laut Guérin jedenfalls ist Kommunismus keinesfalls „jederzeit möglich“.

Die bisherige Verfahrensweise in der Autonomie Nr. 14 ist jedenfalls eindeutig Quellen- und Geschichtsfälschung.

Es bleibt uns wichtig festzustellen, daß die einzig progressive Schlußfolgerung (im Sinne einer kommunistischen Perspektive) nach der Französischen Revolution als theoretische Verarbeitung einer gelungenen bürgerlichen Revolution formuliert wurde. Nicht mehr reaktionäre, an der Vergangenheit orientierte Subsistenzforderungen, die keine Lösung einer kommunistischen Gesellschaft sein können, sondern nach vorn gerichtete Forderungen in vierfacher Hinsicht: Ansätze einer Mehrwerttheorie, Vergesellschaftungsforderungen (wenn auch eher agrarisch),

Planungsvorstellungen, Antizipation des Maschinensystems als Voraussetzung modernen Kollektivismus. Und zwar von Gracchus Babeuf.

„Der Babouvismus entdeckte das, was die Massen, vergeblich umhertappend, während der ganzen Französischen Revolution zu entdecken suchten: eine ökonomisch-soziale Plattform, die über die bürgerliche Revolution hinausgeht. Er sah ein, daß das Volk besiegt worden war, weil es nicht verstanden hatte, der Bourgeoisie sein eigenes Klassenprogramm entgegenzusetzen.“ (Guerin, S. 277)

Abgesehen von allem: Was für eine öde, ökonomistisch verkürzte Perspektive, Kommunismus auf das Recht auf Existenz zu reduzieren! Nur die Idylle und der geistige Horizont eines autonomen Kaninchenstalls kann so etwas ausbrüten. Wenn Kommunismus nicht nur die Beseitigung bürgerlicher Herrschaft bedeutet, sondern die Beseitigung jeder Form von Ausbeutung und Unterdrückung, aller Klassenunterschiede, des Staates, der bürgerlichen Familie, Aufhebung der Arbeitsteilung auf allen Ebenen etc. - kurz und gut, wenn Kommunismus nicht mehr die volle Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit beinhaltet, und zwar explizit, dann interessiert uns der Kommunismus einen Dreck.

Hier entpuppen sich die ach so subjektiven, anti-ökonomistischen Autonomen als revoltierende Kleinbürger, die uns die kommunistische Utopie ökonomistisch versauen.

Zwei Anmerkungen seien zu diesem Kapitel noch gestattet:

1. Der Verfasser in der Autonomie entblödet sich nicht, das „Naturrecht auf alles“ als kommunistische Forderung zu präsentieren. Dazu grundsätzlich: „Naturrecht auf alles“ ist eine bürgerliche Erfindung (Hobbes, Bayton); und aus dieser Forderung ergibt sich geradezu der Ruf nach dem starken (bürgerlichen) Staat, und so wird auch das kapitalistische Privateigentum begründet. Es fehlt uns bloß noch, daß irgendein Idiot uns Thomas Hobbes als Ideologen des Kommunismus unter die Weste jubeln will.

2. Selbstverständlich spielt außerökonomischer Zwang bei der Konstituierung der Arbeiterklasse eine wichtige Rolle. Ganze Kapitel aus den „Theorien über den Mehrwert“ von Marx decken dies auf und klagen dies an. Aber die Schaffung der Arbeiterklasse als eine bewußte, von oben geplante „Antwort auf die Massenforderung und Drohung des Pauperismus“ (Autonomie, S.19) aufzufassen, anstatt als Ausdruck des Wertgesetzes, erkennt zwei entscheidende Tatsachen. Erstens ist die erweiterte Schaffung der Massenarmut selbst Ausdruck dessen, daß die zersetzende Wirkung des Handelskapitals via Werttransfer vorkapitalistische Bereiche zerstört hatte und zweitens unterwirft sich das produzierende Kapital auf einer bestimmten Stufe vorkapitalistischer Zersetzungen einerseits und Akkumulation andererseits notwendigerweise das Handelskapital. Hier schafft der ökonomische Zwang des Wertgesetzes den sogenannten freien Lohnarbeiter; dieser Zusammenhang der umfassenden Durchsetzung des Wertgesetzes zieht natürlich auch außerökonomischen Zwang, politisches Handeln nach sich - alles andere ist subjektivistischer Verschwörungssquatsch.

Indem Marx diesen Vorgang, ein Prozeß, der in England schon fast abgeschlossen war, be-

schreibt und analysiert, nimmt er nicht etwa die „reelle Subsumption der Arbeiterklasse vorweg ... formuliert nurmehr die Niederlage einer Generation sozialrevolutionärer Kämpfe“ (Autonomie, S. 120), sondern er formuliert den theoretischen Ausgangspunkt für die Bedingungen zukünftiger Siege, ein Ausgangspunkt übrigens, der schon in der Pariser Commune sehr praktisch wurde.

Überhaupt hätte es dem Autor des Artikels vielleicht weitergeholfen, wenn er seine Untersuchung bis 1870/71 verlängert hätte. Dann wäre ihm vielleicht aufgefallen, daß hier eine **qualitativ** neue Stufe des Kampfes erreicht worden ist, und zwar auf zwei Ebenen:

- a) das Privateigentum der Bourgeoisie wurde prinzipiell in Frage gestellt;
- b) ganz praktisch ließ „man“ sich nicht mehr von einer Bourgeoisfraktion ins Schlepptau nehmen, sondern man griff selbst zur Macht. Forderungen, Machtergreifung und Zielsetzung weisen ohne Zweifel eine kommunistische Perspektive auf. Und dies hat etwas damit zu tun, daß das amorphe Bild von „Unterklassen“ sich endgültig in Richtung Konstituierung einer Lohnarbeiterklasse in Frankreich verschoben hatte. Aber einen solchen gigantischen historischen Sprung hätten wir von unserem autonomen Autor gar nicht verlangt, um eine **positive** historisch-klassenmäßige Alternative zu entdecken, **negativ** hätte es schon gereicht, einen Blick auf die Situation 1851 in Frankreich zu werfen, wo ein klassenmäßig amorphes Konglomerat von Armen, sozial Entwurzelten, Kleinbauern etc., sprich: die vom autonomen Autor so geknuddelten außer-/vorkapitalistischen „revolutionären Unterklassen“ die soziale Massenbasis für den Staatsstreich Napoleons III. abgeben. Eine Bewegung (die sogenannte Dezemberbande), die durchaus konterrevolutionäre, protofaschistische Züge trug. Paßt halt nicht ins Bild autonomer vorkapitalistischer Idylle, wird folglich ausgeblendet.

Zusammengefaßt lautet unsere Position:

Wer eine neue Gesellschaft durchsetzen kann, ist nicht in erster Linie eine Frage der Zahl oder der Verarmung, sondern wer welche gesellschaftliche Macht in den Händen hält. Wir haben dazu einiges in dem Artikel zum Klassenbegriff (s.o.) geschrieben, deshalb hier nochmals schlagwortartig:  
Die Arbeiterklasse allein ist in der Lage, kollektiv (langfristig und wirksam) zu organisieren, weil auf einem bestimmten gesellschaftlich-ökonomischen Niveau nur sie in der Lage ist, der Bourgeoisie die Produktionsmittel zu entreißen, die Produktion und die Gesellschaft neu zu organisieren. In der Lage zu revolutionärer Veränderung sind (potentiell) nur die, die aufgrund ihrer objektiven Stellung und Zusammenballung in den strategischen Produktionssektoren der Gesellschaft die **Möglichkeiten** zum kollektiven Handeln haben. (Damit ist natürlich noch längst nicht gesagt, ob, wann und unter welchen Umständen die **Möglichkeit revolutionären Bewußtseins und Handlung Realität** wird).

## 2. Vorkapitalistische Idylle als Perspektive von heute?

Es ist zu fragen nach den politischen Motiven für den Arbeitsaufwand an historischer „Forschung“. Das Motiv liegt in einer vermuteten Analogie: „Unter den Bedingungen des gegenwärtigen Imperialismus kann eine solche Klassenanalyse nicht die Metropolen zum Ausgangspunkt nehmen. Sondern sie muß von der Klassenhomogenität eines Weltproletariats der Armen ausgehen. ... Dies ist der einzige Grund, der es rechtfertigen kann, ... auf sozialhistorische Schlüsselbegriffe zurückzugreifen. ... Diese Begriffe bezeichnen die Leerstelle, die einerseits die Revolution in den Metropolen zu einem minoritären Projekt macht und auf die es andererseits in der Perspektive der weltweiten Bewegungen der Unterklassen gegen den Imperialismus ankommt.“ (Autonomie, S. 122)

Eine solche Analogisierung zwischen der Situation der „Unterklassen“ in Europa vor und am Beginn der industriellen Revolution und dem heutigen „Weltproletariat der Armen“ ist in jeder Hinsicht fragwürdig:

- a) Wenn der Begriff Imperialismus irgendeinen Sinn machen soll, dann u.a. doch wohl den, daß das Kapital **weltweit** seine Herrschaft errichtet hat (wenn wir hier einmal von dem komplizierteren Fall der RWG-Staaten absehen). D.h., daß der industrielle-finanzielle Kapitalismus der alles dominierende, alles durchdringende, alles deformierende „Sektor“ ist. In diesem Sinne sind sogenannte **vorkapitalistische** Strukturen weder eine reale gesellschaftliche Alternative, noch entziehen sie sich einfach dem Kapitalismus. Zumeist sind sie nicht einfach vorkapitalistisch, sondern **Produkt** des Kapitalismus/Imperialismus. Je nach Kapitalzyklus und Bedarf werden solche Bereiche eingesogen, wieder ausgespuckt, unangetastet gelassen etc., in jedem Fall aber dem kapitalistischen Akkumulationsbedürfnis zu- und untergeordnet (und dabei oft umgeformt). Die Art und Weise, wie das Handelskapital und das Industriekapital (z.T. gegeneinander) in der Frühphase der industriellen Revolution in Europa vorkapitalistische Strukturen auflösten und wie heute der **voll entfaltete** Industriekapitalismus sich solche Bereiche zuordnet, ist völlig unterschiedlich. U.a. mußte im ersten Fall der „freie“ Lohnarbeiter erst geschaffen werden, im zweiten Fall gibt es längst eine „Weltlohnarbeiterklasse“. Alles andere ist bloß noch menschlich-ökonomische Manövriermasse des Kapitals, und wie damit umgegangen wird, kann je nach Klassenkampf, Akkumulationszyklus oder sonstigen ökonomischen Interessen sehr unterschiedlich sein. Die Analogie ist also falsch, weil der Kapitalismus nicht mehr um seine **Durchsetzung** kämpft, sondern um seine jeweilige Neu- und Umstrukturierung. Kräfteverhältnis der Klassen, Zielsetzungen, Kampfformen und gesellschaftliche Perspektiven der Klassen sind so qualitativ andere.

- b) Bedeutet aber der Begriff vom imperialistischen Weltsystem, daß der Kapitalismus der alles dominierende Sektor ist, so ergibt sich natürlich auch, daß nur **hier** die gesellschaftspolitischen Entscheidungsschlachten geschlagen werden. Gesellschaftliche Herrschaft und Revolution sind nicht in erster Linie eine Frage der Zahl, sondern des gesellschaftlichen Gewichts der jeweiligen Klassen. Eine Revolution mit sozialistischer Perspektive muß den Kapitalismus in seinem industriellen Kern treffen, entschieden

wird der Kampf, im Sinne Revolution oder Konterrevolution, in den industriellen Zentren (zu den Möglichkeiten antikapitalistischer Umstürze in außerindustriellen Sektoren und den pseudosozialistischen Ergebnissen siehe das Kapitel „Klassenbegriff und sozialistische Gesellschaft“) und zwar weltweit und in den jeweiligen Ländern. Dementsprechend kommt - unabhängig von der Zahl - dem Lohnarbeiter die entscheidende revolutionäre Rolle zu (wenn auch natürlich nicht „automatisch“ und bei weitem nicht ausschließlich).

### 3. „Die Unterklassen“ - zwischen antikapitalistischer Revolte und faschistischer Reaktion!

Was an dem Artikel der Autonomie geradezu ekelhaft erscheint, ist der „revolutionäre“ Hurrapatriotismus, mit dem dem sogenannten „Weltproletariat der Armut“ oder den Unterklassen umstandslos eine revolutionäre Potenz unterstellt wird. Es wird nicht einmal am Rande problematisiert, welche Bevölkerungsteile überwiegend die Massenbasis des deutschen und italienischen Faschismus gebildet haben, wer die soziale Basis der National Front in England oder der Front National von Le Pen in Frankreich bildet.

In blinder Selbstbeweihräucherung wird z.B. geschrieben: „Denn an dem revolutionären Prozeß der von den ländlichen und städtischen Armutszonen (im Iran, d.V.) ausging, ... haben wir unser analytisches Verständnis für den antiimperialistischen Sozialprozeß geschult (man merkt's, d.V.) und in den Volksmodjahedin haben wir eine sozialrevolutionäre Organisation gesehen, die von der Liebe zum Volk ... getragen wurde, welche die Einlösung der Massenbedürfnisse auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Davon haben wir nichts zurückzunehmen.“ (Autonomie, S.9)

Wir befürchten, unsere autonomen Freunde müssen heute eine ganze Menge zurücknehmen. Wir wollen hier davon absehen, daß die Volksmodjahedin neben der „Liebe zum Volk“ heute eher der Liebe zum irakischen Regime frönen. Entscheidend ist: es sind heute gerade die „Armen“ und „Unterklassen“, die die soziale Basis des reaktionären Khomeiny-Regimes bilden.

Die gesamte Geschichte des Klassenkampfes zeigt, daß die „Armen“, sozial Entwurzelten, Unterklassen etc. eine ausgesprochen schwankende Rolle im Klassenkampf gespielt haben und ohne revolutionäre Bewegungen/Führungen anderer gesellschaftlicher Sektoren im besten Falle in Resignation verfallen sind, oft aber die Basis für reaktionäre bis faschistische Bewegungen abgegeben haben.

Es geht uns keinesfalls darum, die klassische Arbeiterklasse zu verherrlichen, sie ist reformistisch dominiert, und natürlich gibt es auch eine nicht unerhebliche Zahl faschistischer Arbeiter. Aber an einer Tatsache kommt man nicht vorbei: wenn reaktionär-faschistische Bewegungen zu Massenbewegungen geworden sind, dann bildeten immer die in der Autonomie gefeierten Schichten deren Massenbasis.

Diese schwankende Rolle der „Unterklassen“ zwischen Revolution und Reaktion hat natürlich ihre tieferen Ursachen. Diese Schichten werden zweifellos vom Kapital besonders brutal und hemmungslos unterdrückt und ausgebeutet. Aber das mehr oder minder dumpf antikapi-

talistische Gefühl, das sich daraus entwickelt, kann sich oft deshalb nicht in revolutionärer Weise klären, weil diese Schichten aufgrund ihrer gesellschaftlichen Randstellung (und/oder weil sie selbst kleine Eigentümer sind) nicht die materielle Basis einer sozialistischen Gesellschaft repräsentieren können und sie daher Schwierigkeiten haben, eine gesellschaftliche Perspektive nach vorn zu formulieren (das heißt: nicht reaktionärer Blick zurück, sondern die Perspektive des Kommunismus).

Deshalb richtet sich ihre Wut - so berechtigt sie ist - auch oft gegen Randaspekte des Kapitalismus (gegen das „jüdische Finanzkapital“, gegen Kaufhäuser oder Supermärkte (!), gegen Dorfwucherer und Getreidehändler usw.). Um nicht mißverstanden zu werden - eine Hungerrevolte und z.B. die Plünderung von Lebensmittelläden ist immer berechtigt, aber deswegen kommt dem längst nicht immer eine revolutionäre Qualität/Perspektive zu.

Zusammengefaßt:

Die historische Analogie („Unterklassen“ im frühen Kapitalismus und heute) ist

1. historisch unzulässig (die Kapitalfraktionierung ist anders und die Klassenzusammensetzung der Unterdrückten hat sich, insbesondere durch die Existenz einer Lohnarbeiterschaft, qualitativ geändert);
2. geht aktuell an der Realität vorbei (siehe die Rolle der „Unterklassen“ im Iran oder in faschistischen Bewegungen) und führt
3. deshalb zu politisch gefährlichen Fehlurteilen.

## V. Sprechblasen

### 1. Militante Debatte

Der Begriff der militanten Debatte ist bisher inhaltlich folgendermaßen gefüllt worden: